

Zehntes Kapitel.

Das wundervolle Buch.

Über eine Woche war seit jenem Abend vergangen, und weder der alte Marschall, noch der von ihm verheißene Arzt ließen sich bei Trübes sehen. Mit dem Kranken blieb es beim alten. Er war nicht dazu zu bewegen, sich zu Bett zu legen, sondern saß Tag und Nacht auf dem alten Lehnstuhl am Feuer, ein wenig gebeugter noch und blasser, als vor acht Tagen, aber das wollte er nicht Wort haben. Er hoffte bestimmter denn je, bald wieder arbeiten zu können. „Marschall muß krank sein,“ sagte er eines Morgens, „er muß bestimmt krank sein, Marie. Er ist nicht so einer, der fromme Reden macht und dann einen Freund in der Not verläßt. Wenn er kommen könnte, so wäre er längst hier.“

Die Kinder bestärkten sich gegenseitig in dem Glauben, daß der Wolf den armen alten Herrn gefressen habe. Frau Marias blaßes Gesicht aber trug einen bitteren Ausdruck, als sie kurz sagte: „Er ist eben nicht anders, wie die andern alle, ich dachte es mir ja gleich; wenigstens hätte er uns den Arzt schicken können.“

„Wer weiß, ob der mir hätte helfen können,“ lautete die matte Erwiderung des Kranken. „Arme Frau, da sitzt du nun von früh bis spät und nährst, um nur das Nötigste zu verdienen, und ich bin so schwach, kann nur zusehen und dir nichts, rein gar nichts helfen.“

„Ach, sag das nicht, Wilhelm,“ schluchzte Frau Marie, „es bricht mir das Herz, wenn du so traurig bist, und ich habe doch keine Zeit zum Weinen.“

Ihre Augen waren schon so entzündet von den vielen Thränen, daß sie oft nur mit der größten Anstrengung die feinen Säume und Stickerien bewältigen konnte.

„Weine nicht, mein gutes Weib,“ sagte Wilhelm beruhigend. „Ich werde bald gesund sein — so Gott will — wie der Alte sagte.“

Marie versuchte zu lächeln, und um auf andere Ge-